

«Die Türen zur Macht standen ihr offen»

Aussenpolitik Daniel Möckli, Experte für Schweizer Aussenpolitik, über die Amtszeit von Micheline Calmy-Rey.

VON BENNO TUCHSCHMID

Micheline Calmy-Rey ist die 44. Aussenministerin der modernen Schweiz. Was unterscheidet sie von ihren Vorgängern?

Daniel Möckli: Sie hat das Engagement in der Friedenspolitik ausgebaut und die Schweiz international sichtbarer gemacht. Die Europa-Frage rückte etwas aus dem Zentrum, dafür hat die Schweiz die Zusammenarbeit mit Mächten wie den USA, China, Brasilien und Russland ausgebaut.

Wie hat sie das gemacht?

Sie hat Friedenspolitik als Interessenpolitik wahrgenommen. Die Rolle als Vermittlerin in den Konflikten Russland - Georgien oder Türkei - Armenien haben ihr einen guten Zugang zu den Mächtigen der Welt verschafft. Die Wege sind deutlich unkomplizierter geworden. Calmy-Rey hat zum Beispiel einen direkten Draht zu Hillary Clinton.

Das klingt gut. Aber was bringt das der Schweiz?

Sehr viel. Ein Beispiel: Die UBS-Krise wurde auch entschärft, weil der Schweiz die Türen zur Macht zu US-Entscheidungsträgern offen standen.

Durch ihr Auftreten hat sie im Inland aber auch stark polarisiert.

Eigentlich hat sie die Schweizer Aussenpolitik in der Bevölkerung gut verankert. Ihr forsches Auftreten hat aber tatsächlich auch politische Kontroversen ausgelöst.

Sie meinen den Fall Iran?

Ja. Sie hat als Vermittlerin in den Atom-Gesprächen gute Arbeit geleistet. Doch dann wollte sie mit dem Gas-Deal der Wirtschaft beweisen, dass sich ihre Vermittlungen bezahlt machen, dazu kam das berühmte Bild mit dem Schleier. Die Folge war, dass der Bundesrat eingriff und die Schweiz sich als Vermittlerin zurückzog.

War das ihre grösste Niederlage?

Es war eine Niederlage, eine andere war das Nein des Parlaments zu Schweizer Soldaten im Kampf gegen die Piraterie.

Hat Calmy-Rey die Aussenpolitik dauerhaft geändert?

Das hängt auch von ihrem Nachfolger ab. Die Positionierung der Schweiz in der Welt ist heute sehr umstritten. Angesichts der internationalen Krisen und des Drucks auf die Schweiz hat die Bedeutung des EDA zugenommen. Je nach Parteizugehörigkeit des neuen EDA-Chefs dürften auch die aussenpolitischen Prioritäten neu beurteilt werden.



Daniel Möckli forscht am Center for Security Studies der ETH Zürich zur Schweizer Aussen- und Sicherheitspolitik.